

Präsentation des Jahrbuchs für Historische Kommunismusforschung 2007:

Schein und Wirklichkeit

Die SED vor und während der friedlichen Revolution 1989/90

Ein Zeitzeugengespräch mit Wolfgang Berghofer

17. April 2007, 19 Uhr

Vertretung des Freistaats Thüringen beim Bund

Mohrenstraße 64, 10117 Berlin

Anlässlich der Präsentation des neu erschienenen Jahrbuchs für Historische Kommunismusforschung (JHK) lud die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Aufbau-Verlag in die Vertretung des Freistaats Thüringen beim Bund zu einem Zeitzeugengespräch. Prof. Dr. Manfred Wilke und der ehemalige Oberbürgermeister von Dresden und kurzzeitige stellvertretende Vorsitzende der SED/PDS, Wolfgang Berghofer, richteten gemeinsam den Blick auf die Ereignisse in der DDR 1989/90 aus der Perspektive des ehemaligen SED-Führungsmitglieds.

Die Veranstaltung war überschattet von einer jüngst durch Gregor Gysi erwirkten Unterlassungserklärung des Aufbau-Verlags. Letzterer darf nun die im aktuellen Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung zunächst veröffentlichten Erinnerungen Berghofers an ein strategisches Treffen der SED-Leitung im Dezember 1989 nicht mehr behaupten und vertreten. An der Zusammenkunft, bei der die Zukunft der ehemaligen DDR-Statspartei zur Disposition stand, hatte nach Berghofer auch Gregor Gysi teilgenommen. Die entsprechende Textstelle musste vom Verlag nachträglich geschwärzt werden. Rainer Eppelmann, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Aufarbeitung, merkte in seiner Begrüßungsansprache an, dass diese Aufarbeitung per Rechtsanwalt der Verbreitung des Jahrbuches und des dort abgedruckten Interviews durch die große Medienwirksamkeit dieses juristischen nicht geschadet, sondern letztlich genützt habe. Der Publikumsandrang an diesem Abend konnte dies nur bestätigen.

Berghofer stellte eingangs klar, nach rund 25jähriger SED-Parteimitgliedschaft nun sein letztes Lebensdrittel dazu nutzen zu wollen, „mit einigen Legenden der SED aufzuräumen“. So berichtete er im Gespräch mit Manfred Wilke von den etwa sechs Wochen im Dezember 1989 bis zu dessen Parteiaustritt Mitte Januar 1990. Diese Wochen waren aus Berghofers Sicht für die SED bzw. PDS entscheidend, da damals die Grundlagen geschaffen wurden, um „die Partei in die neue Zeit hinüberzuretten“. Die SED habe sich damals aus taktischen Gründen dafür entschieden, das Ministerium für Staatssicherheit zum Sündenbock für die fehlgeleitete Politik der DDR zu machen und so den Unmut der Bevölkerung so weit wie möglich von der nicht minder beschädigten Partei abzuleiten. Die Hauptverwaltung Aufklärung (HVA), die viele Jahrzehnte von Markus Wolf geleitet worden war, sollte davon ausgenommen

bleiben. Dies habe man ebenfalls bei dem umstrittenen Treffen der Parteileitung Anfang Dezember 1989 festgelegt. Auch Rainer Eppelmann hatte zuvor darauf abgestellt, dass das Ablenkungsmanöver der SED nachträglich betrachtet schon deshalb äußerst erfolgreich war, weil es in seinen Grundzügen bis heute funktioniere. Dies sei bereits an der Fülle an Forschungsarbeiten über das ehemalige MfS abzulesen, die seit der friedlichen Revolution publiziert wurden und es im Unterschied dazu kaum Publikationen zur SED-Parteigeschichte wesentlich gab.

Berghofer, der von Beginn an deutlich machte, an diesem Abend seine persönliche Sicht auf die Ereignisse darzustellen, schilderte zunächst die Situation innerhalb der Partei vor und während der friedlichen Revolution. Die SED, die als „Partei neuen Typus“ nach dem Vorbild der sowjetischen KP mit dem so genannten Instruktorswesen arbeitete, hatte es demnach versäumt, über Tendenzen und Befindlichkeiten in der Bevölkerung einen offenen Austausch zu führen. So hätten selbst Kreis- und Bezirksleiter der SED bzw. die zuständigen Parteisekretäre über wesentliche Informationen nicht verfügen können. Der innerparteiliche Dialog habe daher kaum stattgefunden, der Dialog mit der Bevölkerung und mit oppositionellen Gruppen sei – wenn überhaupt – erst zustande gekommen, als das Ende der DDR im Wesentlichen unvermeidbar war. Die SED hatte nach Berghofer zu dieser Zeit mit einem erheblichen Autoritätsverlust in ihren mittleren und unteren Strukturen zu kämpfen, da sich spätestens mit Einsetzen der Koalitionsregierung unter dem Ministerpräsidenten Hans Modrow seit November 1989 die Macht von der Partei auf die staatliche Leitungsebene konzentrierten. Dort ging es nach Berghofer nun hauptsächlich darum, „Zeit zu gewinnen und die Demonstranten von der Straße zu kriegen“.

In der Bevölkerung war der verhasste Feind in Gestalt des Ministeriums für Staatssicherheit indes klar definiert. Die SED wiederum stand vor der Schwierigkeit, die Balance zwischen Schuldzuweisungen an das „Schild und Schwert der Partei“ und der Verantwortlichkeit für die soziale Absicherung von rund 90.000 hauptamtlichen Mitarbeitern zu halten. Der Begriff der „verfehlten Sicherheitspolitik“, die man der Führung unter Honecker und Krenz zuschrieb, machte es ebenfalls leicht, strukturelle Fehlerursachen mit personellen zu vermischen. Der „gewieftete Taktiker Modrow“ habe es laut Berghofer somit schaffen können, den Zorn der Bevölkerung auf die Staatssicherheit zur gleichzeitigen Rehabilitierung der SED umzufunktionalisieren. Auch die exemplarische Verfolgung des ehemaligen DDR-Devisenbeschaffers Schalck-Golodkowski belege die Tatsache, dass die SED sich ihrer Verantwortung für die politische und ökonomische Lage in der DDR entziehen wollte. Für Modrow und andere hochrangige Parteipolitiker blieb die Rettung der eigenen Partei schließlich entscheidend für das Vorantreiben der sozialen Reformentwicklung in der DDR. Die Profilierung der SED/PDS als Hüterin von Recht und Ordnung sei in der damaligen Phase des gesellschaftlichen und politischen

Umbruchs von enormer Wichtigkeit gewesen. Dass die SED/PDS hiermit allerdings auch ihren eigenen Führungsanspruch erneuern wollte, veranlasste Wolfgang Berghofer schließlich, am 20. Januar 1990 aus der Partei auszutreten.

Zum Abschluss der beinahe zweistündigen Veranstaltung äußerte Berghofer, dass die PDS heute in seinen Augen nach rund siebzehnjähriger „Verpuppung“ wie ein bunter Schmetterling wirke, der sich von seiner eigenen Geschichte freigeschwommen hat. Dies, so Berghofer, gelte es zu verhindern.

Julia Spohr, Berlin